

TEUFELSDARSTELLUNGEN UND DIE REVOLUTION

Die Monarchie wurde unter Friedrich Wilhelm IV. von den erstarkten liberalen Kräften immer wieder kritisiert und angegriffen. Spätestens seit 1848 war die Revolution mit ihren politischen Forderungen daher der erbitterteste Feind des Königs. Den „Lindwurm“ der Revolution galt es zu bekämpfen, um die gottgewollte Staatsstruktur zu erhalten. In Vertrauen auf Gottes Hilfe hat Friedrich Wilhelm an seinen Vorstellungen der Monarchie festgehalten.¹ In seinen Zeichnungen, aber auch in öffentlichen Monumenten ließ er die ‚himmlichen Streiter‘, den Ritter St. Georg [→] und den Erzengel Michael [→], gegen seinen politischen Gegner, das „Ungeheuer“ der Revolution, gegen das Böse, den Teufel, kämpfen.²

Wenn in diesem Zusammenhang der Kampf Friedrich Wilhelms gegen die Revolution zur Sprache kommt, ist damit nicht allein die Französische Revolution oder die spätere 1848er Revolution in Deutschland gemeint. Vielmehr galt der Widerstand des Königs den revolutionären Innovationen: Konstitution, Parlamentarismus, Volkssouveränität sowie dem Republikanismus. In seinem Hass und seiner Furcht vor diesen politischen Forderungen neigte Friedrich Wilhelm zur Diabolisierung der Revolutionäre. In einem Brief, den er am 14. Juni 1849 an seinen Bruder im Felde richtete, wird deutlich, in welchem direktem Zusammenhang Friedrich Wilhelm die Revolution und den Teufel sah: „Wir haben es nun einmal mit Teufeln zu tun. Darum kann man deinen Auftrag eine Engelsmission nennen.“³ In diesen Worten wird die Bedeutung des Erzengels Michael als Kämpfer gegen den Teufel deutlich. Dabei galt Friedrich Wilhelms besonderer Hass dem französischen „Usurpatoren“ Bonaparte, den er direkt mit dem „Teufel“ gleichsetzte. Er war nicht nur der „Erbe“ der königsmordenden Revolution, er war es auch, der Preußen besetzte und die Kindheit und Jugend Friedrich Wilhelms so nachhaltig beeinflusste. Und so denunzierte er Napoleon Bonaparte und ab 1848 dessen Neffen Napoleon III. immer wieder als „Satan“ oder „Höllenkaiser“.⁴

Diese Vorstellung von Napoleon als Teufel hat auch in den Zeichnungen des Kronprinzen seinen Niederschlag gefunden. Die Skizze auf GK II (12) X-D-32 zeigt Napoleon, zu erkennen an seiner Uniform und dem „Zweispitz“ mit der Trikolore. Mit seiner ausgestreckten Rechten greift er gierig nach dem vor ihm stehenden Globus, als wolle er die ganze Welt erobern und mit dem Erbe der Revolution regieren.

Angesichts der Revolution schrieb Friedrich Wilhelm am 1. März 1848 an seinen Freund, den preußischen General Carl von der Groeben: „Der Satan ist wieder los.“⁵ Und in einem Brief an den Kunsthistoriker und Diplomaten Alfred von Reumont ist die Rede davon, dass „[...] jene eingefleischten Teufel, die Koth aller Nationen“ seien, endgültig besiegt werden sollten.⁶

Wie entsetzlich zerstörerisch ihm der Satan im Bezug auf die gesellschaftliche Ordnung erschien, mag eine weitere Zeichnung Friedrich Wilhelms verdeutlichen [GK II (12) IX-B-89]. Im engeren Sinne ist sie zwar eine Illustration zu Dantes *Göttlicher Komödie*, die zeigt, wie Luzifer die drei Erzverräter verschlingt. Aufgrund der Zitate Friedrich Wilhelms ist aber davon auszugehen, dass Friedrich Wilhelm diese Szene auf die revolutionären Ereignisse seiner Zeit und ihre Protagonisten bezogen hat.

In einer anderen Zeichnung [GK II (12) VIII-C-159] befreite sich Friedrich Wilhelm von seiner Angst vor dem Bösen, indem er den höchsten Himmelsfürsten, Christus selbst, den Teufel abwehren ließ. Der christliche Glaube, das verrät diese Zeichnung, ist eine starke Macht gegen den Teufel und die beste Waffe gegen die Revolution. Damit verbildlichte Friedrich Wilhelm einmal mehr seine Überzeugung von der Kraft des Glaubens.

Eine letzte Skizze, die zu diesem Thema hier angeführt sei, zeigt den Sturz Satans aus dem Himmel [GK II (12) VIII-C-26]. Wieder erscheint der Teufel in menschlicher Gestalt mit kleinen, hier nur angedeuteten Hörnern und großen Fledermausflügeln. Dieser Teufel stürzt in ein Meer aus Flammen, in dem bereits ein weiterer Teufel brennt. Als „gefallene Engel“ landen sie im Fegefeuer. Dies ist der letzte Schritt, auf den der preußische Monarch im Kampf gegen die Revolution zeitlebens wartete.

Es ist davon auszugehen, dass sich in diesen Bildern die Wut und die Anspannung Friedrich Wilhelms lösten, eine direkte Außenwirkung hatten sie nicht. Von großer Bedeutung sind diese Zeichnungen allerdings für das Verständnis des erbitterten Kampfes Friedrich Wilhelms IV. gegen die Kräfte, die seine am Mittelalter orientierte Staatsauffassung kritisierten. Einige seiner Zeichnungen zeigen den Teufel allein oder im Kampf gegen St. Georg [→] oder den Erzengel Michael [→].

-
- 1 In einem Brief Friedrich Wilhelms an seine Schwester Charlotte vom 22. Juni 1848, wenige Monate nach den Berliner Märzunruhen, heißt es bezüglich der Revolution: „[...] Aber in dem Trübsal ist mein Gottvertrauen wunderbar gestärkt. Die Hoffnung ist frisch, und ich lass den Kopf nicht hängen. Der Herr wird's mit Preußen nicht ausmachen wollen. Er hat es immer wunderbar geführt und seine Fürsten aus „Graus in Wonne, aus Nacht in Sonne, aus Tod in Leben geführt“. Erinnerst Du Dich dieses Verses, der durch den alten kreuzbraven Zauberring wie ein roter Faden durchgeht? Wie ich als sehr romantischer Jüngling vor dem Kriege das zuerst las, machte mir's gleich den Eindruck, als gälte mir das persönlich. Dabei beharr ich.“ Zit. nach Haenchen 1930, S. 114.
 - 2 Vgl. zur Thematik insbesondere: Galle 2002, S. 96–103. – Hasenclever 2005, S. 203–219.
 - 3 Friedrich Wilhelm IV. an den Prinzen von Preußen (nach dem missglückten Attentat auf den Bruder), 14. Juni 1849 (GStAPK, VI. HA, NI Vaupel, R., Nr. 59, Bl. 371–376); zit. in: Barclay 1993, S. 140 u. Ausst. Kat. Aufbruch zur Freiheit 1948, S. 403.
 - 4 Vgl. Barclay 1993, S. 135. – Kroll 1990, S. 161 f.
 - 5 Vgl. Barclay 1993, S. 136 (mit Quellenangabe).
 - 6 Friedrich Wilhelm IV. an Alfred von Reumont, 11. Mai 1849 (GStPK, BPH Rep 50 J, Nr. 1130, Bl. 12). Vgl. Barclay 1993, S. 138.